



## **Ein Blick voraus in die Vergangenheit**

### **Von Visionen und Konzepten der frühen Dokumentations- bewegung**

*Thomas Seeger*

Stubenrauchstr. 15  
12161 Berlin  
THSEEGER@aol.com

#### **Zusammenfassung**

Ausgehend von dem Prozess der Abspaltung der frühen Dokumentation vom Bibliothekswesen, wird auf die Konzeptionen und Visionen der beiden belgischen “Gründungsväter” der Dokumentation (Otlet und LaFontaine) eingegangen. Anhand ihrer Äußerungen und Taten hinsichtlich des Aufbaues eines Gesamtrepertoires von Weltwissen, ihrer frühen Hinwendung zu multimedialen Repräsentationsformen von Wissen, ihrer Ideen der technischen Unterstützung dieser Konzepte wird auf die große Reichweite ihrer damaligen Visionen hingewiesen. Abschließend wird kurz auf die praktischen Realisierungen im “Mundaneum” in Brüssel verwiesen, die schon die Konturen dessen zeigen, was heute in der Hypermedia-Welt möglich ist.

“Über den Schaden, welche die Sündflut von Büchern anrichtet, womit unser Weltteil jährlich überschwemmt wird, ist einer nicht der geringsten, daß die wirklich nützlichen, die hin und wieder auf dem weiten Ozean der Büchergelehrsamkeit schwimmen, übersehen werden und das Schicksal der Hinfälligkeit mit dem übrigen Spreu teilen müssen.”

Aus: Immanuel Kant: Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen [Kant 2004]



# 1 Das Profil der Dokumentation innerhalb der Informationsarbeit

Wenn Peter Vodosek im Geleitwort zu der sehr materialreichen Arbeit über die Dokumentation in Deutschland 1900 – 1945 [Behrends 1995: 4] feststellt: "Nicht zuletzt die Versäumnisse auf seiten der Bibliotheken und ihrer Bibliothekare haben zur Verselbständigung eines Teils des Informationsbereichs, nämlich des Dokumentationswesens geführt" dann umreißt er in knappster Form den zähen und langwierigen Profilierungskampf der Dokumentationsbewegung gegenüber den „etablierten“ Großinstitutionen der Informationsarbeit, allen voran dem Bibliothekswesen. Wenn er weiterhin ausführt, dass "die Dokumentationsgeschichte oder, weiter gefaßt, die Geschichte des Informations- und Dokumentationswesens [muß] recht eigentlich erst geschrieben werden [müsse]", dann weist er (zumindest für den deutschsprachigen Raum) auf ein lang bestehendes Defizit hin. Anders als in den U.S.A liegen geschlossene Beiträge zur Geschichte der frühen Dokumentation und Dokumentationsbewegung kaum vor. Rühmliche Ausnahmen bleiben [Behrends 1995], [Buder 1976], [Hapke 1999, 2000].

Anfeindungen gegen, Un- und Mißverständnisse über das Treiben der kleinen Zunft der Dokumentare hat das Verhältnis der Akteure der Informationsarbeit seit Beginn an gestört und belastet. Noch 1954 schreibt [Eppelsheimer 1954: 416], einer der Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation nach dem Zweiten Weltkrieg, sehr beschwichtigend und versöhnend:

"Bibliothekare und Archivare haben damit zu rechnen, daß eine Art jüngerer Bruder zu ihnen tritt: der Dokumentar. So nennen sich jetzt die Dokumentalisten – sie bekennen sich zur Familie. ...Die Bibliothekare haben keinen Arg gegen Bruder Dokumentar. Er ist freilich ein Spätgeborener für sie, kenntlich am bunten Rock und der ungebärdigen Tüchtigkeit der Jugend."

[Samulowitz und Ockenfeld 2003: 454] haben jüngst einige dieser trotz allem existierenden Anfeindungen und Unverständnisse aufgearbeitet und Belege dieser völligen und unerklärten Abneigung gegen die Visionen der Pioniere der Dokumentationsbewegung zusammengestellt. Als Beispiel führen sie das Otlet'sche Konzept des „Weltgedächtnisses“ aus dem Jahre 1907 an, das noch 1970 vom einflußreichen Bibliothekar Kluth verspottet wurde „wie konnte man ernst nehmen, was damit gemeint war“. Sie erinnern auch daran, daß der Gründer und Verfechter des Konzeptes „Deutsches Archiv für Weltliteratur“, Hermann Beck von bibliothekarischen Beiräten vor dem Ersten Weltkrieg als zu radikal charakterisiert wurde und somit seine Ideen und Konzepte keine

staatlichen Unterstützungen erhielten. Aber auch in den U.S.A. beispielsweise ist der Prozess der Anerkennung der „Documentation“ (einer Bezeichnung, die sich auch in den Anfängen nie richtig durchsetzen konnte) nicht problemlos und frei von Eifersüchteleien gewesen. [Buckland 1996]: So z.B. zitiert [Shera 1977: 252] als Beleg für den Kampf um Anerkennung einen „waggish American librarian“, der die Dokumentation definiert als „Librarianship performed by amateurs“. Wesentlich ernster wurde diese Rivalität dann in der ersten großen „Informationskrise“ der U.S.A. in den frühen 1960er Jahren ausgetragen, als in der Folge des sog. „Sputnik-Schocks“ nach besonders effektiven Informationsvermittlungskonzepten Ausschau gehalten werden musste. Ein solches Konzept wurde – trotz eifrigen Lobbyismus – nicht im Bibliothekswesen erkannt, sondern in den fachlich geführten, flexibleren und nutzernahen Dokumentationsstellen gesehen, die dann zwangsläufig nicht Bibliotheken, sondern „Spezialised Information Centres“ genannt wurden. Dies wurde dann im berühmt gewordenen "Weinberg-Bericht" von 1963 festgehalten. [Seeger 2003]

## **2 Einige Gründe für die Abtrennung vom Bibliothekswesen**

Entstanden war die Dokumentation in Europa aus einer gewissen Protesthaltung gegen das damals vorherrschende „monolithische“ Universalbibliothekswesen, das den modernen Anforderungen von Naturwissenschaft und Technik durch seine geisteswissenschaftlich geprägte Sammlungs- und Bewahrungsmentalität nicht entsprechen konnte oder wollte. Aus der Neuorientierung zu den neuen Benutzerkreisen entwickelte sich organisch ein qualitativ neuer Aspekt der Bibliotheksarbeit, der den Bedürfnissen der wissenschaftlich-technischen Praxis in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung Rechnung trug. Besonders in den um das Ende des 19. Jahrhunderts aufstrebenden Spezial-, Industrie- und Vereinsbibliotheken entwickelte die Dokumentation das Zentrum ihrer neuen Aufgaben: der eingeschränkte, spezielle Benutzerkreis, dessen Informationsbedürfnisse dem Dokumentar bekannt waren, bildete die Voraussetzung für eine gezielte und effektive Informationsvermittlung.

[Behrends 1995: 94]. Diesem Ziel ordneten sich ganz praktisch die für diese zentrale Aufgabe nötigen Arbeitsmittel, -techniken und -methoden unter. Dies waren im Wesentlichen:

- Einbeziehung der verfügbaren neuesten Technologien (Reprographie, Mikrofilmtechnik, Hand-, Sicht- und Schlitzlochkarten- Verfahren)

- Einbeziehung aller möglichen Formen und Typen von Dokumenten (auch audio-visuellen) als potenzielle Träger wichtiger Information
- Einbeziehung sog. grauer Literatur, Wirtschafts- und Patentinformation, differenzierte Auswertung von Zeitschriftenaufsätzen etc.
- Notwendigkeit des fachwissenschaftlich Vorgebildeten (Informationsarbeit bestehe in der Beherrschung der Dokumentationsmethodik und -technik sowie dem Fachwissen auf dem Gebiet)
- Notwendigkeit der differenzierten Inhaltserschließung der Dokumente und deren Auszügen, Zusammenfassungen
- Aktive Informationsvermittlung durch Auskunftstätigkeit
- Umsetzung von Benutzeranforderungen an die Informationsdienste
- Notwendigkeit zu fachlicher, nationaler und vor allem internationaler Kooperation

### **3 Die Konzepte der Begründer der Dokumentationsbewegung**

#### **3.1 Das Konzept Weltwissen**

Es wäre aber trivial, das Anliegen der “Gründungsväter” (Otlet und LaFontaine) und ihr Lebenswerk auf die bekannte, knappe Formel zu reduzieren, wonach Dokumentation das Sammeln, Ordnen, Aufbereiten, Nutzbarmachen von Dokumenten aller Art sei. Ihre Projektionen reichten weit über das hinaus, was in der praktischen Dokumentation dann verwirklicht werden konnte; auch wenn das in der praktischen Arbeit Geleistete allein schon volle Achtung und Bewunderung verdiente.

In einem 1907 veröffentlichten Aufsatz zieht Otlet schon einen weiten Kreis, in dem er nicht nur die Umriss eines enzyklopädischen Weltgedächtnisses skizziert, sondern darüber hinaus in der Arbeit des Kumulierens und der Aufbereitung von Wissen eine eigenständige wissenschaftliche Forschungsmethodik erkennt.

„Man versteht heute unter Dokumentation die Bearbeitung der Gesamtheit aller schriftlich fixierten und graphischen Quellen unseres Wissens, soweit dieses durch Dokumente aller Art und vor allem durch gedruckte Texte gebildet wird.

Die Dokumente umfassen alles, was mit Hilfe von beliebigen Zeichen (Schrift, Bild, Schema, Symbolen) einen Gegenstand, eine Tatsache oder einen Ausdruck darstellt oder ausdrückt ....

Die Dokumente bilden also in ihrer Gesamtheit das graphische Gedächtnis der Menschheit, den materiellen Teil unseres Wissens...

Sie [die Dokumentation, d.A.] ist die Ergänzung der anderen Forschungsmethoden: der Beobachtung, des Experiments, der Deduktion“ [Otlet 1978: 354]

Ein weit reichender Anspruch, der dann 1937 in anderem Zusammenhang herablassend von Georg Leyh, einem der führenden Bibliothekare in der Zeit kommentiert wird:

„wenn sie, die Dokumentare, es ... unterlassen, den Trennungsstrich zwischen Dokumentation und geistiger Arbeit zu ziehen, dann werden wir Bibliothekare in deutlichen Worten aussprechen, dass die Dokumentation in den Geisteswissenschaften nichts zu suchen hat.... Sie mag ihre Berechtigung haben... für den praktischen Fabrikbetrieb, für Patentanwälte... aber nichts hat sie zu bedeuten in den durch Besitz und Herkommen geisteswissenschaftlich eingestellten alten Bibliotheken“ [zit. nach Samulowitz 2003: 456]

Doch nicht allein die streng methodengesteuerte Kompilation einzelner bibliographischer Einheiten macht den Kern der Otlet'schen Konzeption aus, sondern die Methodik der inneren Durchdringung von verschiedenen Formen von Wissen.

“Die dokumentarischen Arbeiten müssen ferner die Analyse und die Zusammenfassung der Dokumente, die Koordinierung und die Kodifizierung ihres Inhalts zum Ziel haben. Indem man einige zum Nutzen aller die systematische Lektüre der Werke betreiben läßt, kann man die in unzähligen Schriftstücken zerstreuten Ergebnisse und den originalen Stoff (Fakten, Theorien, Methoden, Pläne) in den gleichförmigen und unpersönlichen Rahmen einer Art Universalbuches, nämlich das "Répertoire Encyclopédique Permanent" verschmelzen, ein handschriftliches Kataster über den gesamten gesammelten Stoff auf dem Laufenden, eine systematische Kompilation, in ebenso viele Teile wie Wissenschaften gegliedert, aus der Nutzbarmachung der originalen Elemente jedes Werkes entstanden. Die kooperative Organisation dieses Werkes würde gegen jede Beschränkung, jede Exklusivität, jede Parteilichkeit wappnen." [Otlet 1978: 360]

Zwar nicht mit einem direkten Bezug zu diesem Zitat, aber sich auf den Allgemeinheitsanspruch allen Wissens in allen Formen beziehend, soll hierzu eine weitere Anmerkung des Bibliothekars Pflücke aus dem Jahr 1937 eingefügt werden, die nicht gerade von tiefem, kollegialem Verständnis zeugt: *„Einige Fanatiker der Dokumentation treiben mit ihren theoretischen Erwägungen nicht Dokumentation, sondern Dokumentationsphilosophie und diese Männer möchten am liebsten schon den Gedanken dokumentarisch erfassen“* [zit nach: Samulowitz 2003: 456]

Die Faszination, es könne alles Wissen gegenwärtig und künftig in einem System unter der Prämisse der Vollständigkeit nach gleichgearteten Kriterien zusammengeführt werden, versucht das aufklärerische Konzept der französischen Enzyklopädisten weiter zu entwickeln. Dies hat nicht nur die Zunft der Enzyklopädisten lange beschäftigt [Stickfort 2002], sondern wurde u.a. auch im allgemeinen Kulturbetrieb diskutiert. So z.B. hatte im Jahre 1937 H.G. Wells das Buch "World Brain" veröffentlicht, eine Sammlung von Aufsätzen zum Weltgedächtnis und der Wissensaufbereitung. Er hielt auch auf dem ersten Weltkongress für Dokumentation in Paris im gleichen Jahr einen Vortrag zu diesem Thema. [Rayward 1999]

Die darin geäußerten Gedanken zur Organisation einer neuen Weltenzyklopädie werden heute, im Zuge der Internet-Euphorie, von einigen Autoren als das visionäre Vorbild des Internet, als permanenter Welt-Enzyklopädie herausgestellt.

Die Kritik an den damaligen Enzyklopädien begründet Wells mit der These, dass sie von kulturellen Minderheiten für eben diese gemacht werden, ein Zustand, der dem demokratischen und materiellen Fortschritt der Zeit nicht gerecht werde. Er bemängelt weiter, dass das Zusammenfassen und die Neustrukturierung von Wissen extrem ineffektiv sei und deshalb eine neue, flexiblere Konzeption von Nöten sei.

Diese sollte im Kern aus einem Organ mit der Bezeichnung "Permanent World Encyclopedia" bestehen, welches eine weltweite Synthese der Bibliographie und Dokumentation zusammen mit den erschlossenen Archivbeständen der Welt bildet.

Wesentliches technisches Hilfsmittel der Zusammenführung unterschiedlichster Dokumenttypen soll dabei die Mikrophotographie (Mikrofilm, Mikrofiche etc. ) bilden, die in der Lage ist, Texte, Bilder, Objekte etc. in einem Medium zu vereinen, diese beliebig oft zu

vervielfältigen und an jedem (technisch dafür hergerichteten) Ort benutzen zu können. [Rayward 1999] hält diese Vorschläge für oberflächlich, selektiv und fast immer en passant und kritisiert den Wells'schen ideologischen Hintergrund, auf dem diese Vorschläge aufbauten.

Nach dieser "Exkursion" in die Weite literarischer Vorstellungskraft wird das Konzept dann u. a. in der Dokumentation der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg „wiederbelebt“ durch den ersten Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation Hanns W. Eppelsheimer, der - ähnlich wie Otlet bereits 1907- in den Möglichkeiten der Dokumentation ein „riesiges Weltgebäude [erkannte], in dem mit graphischen Zeichen Taten, Gedanken, Gegenstände und Eindrücke wiedergegeben werden können.“ [Windel 1978, Samulowitz 2003]

### **3.2 Multimediale Präsentation von Wissen oder das Ende des Buches**

Auf dem legendären Weltkongress für Bibliographie und Dokumentation anlässlich der Brüsseler Weltausstellung 1910 trägt Otlet vor, dass das klassische Buch am Ende sei:

"Denn das Buch im heutigen Sinn ...ist eine ebenso überlebte Einrichtung, wie der Bandkatalog. Das Buch ist fertig, nicht erweiterungsfähig, deshalb schon veraltet kurz nachdem es erschienen ist. Das Buch der Zukunft ist auf einzelnen abtrennbaren Blättern gedruckt, die beliebig zusammengefügt und durch Einschaltung auf dem laufenden gehalten werden können. Anstatt eines Konversationslexikons in so und so vielen Bänden wird man in Zukunft einen Saal haben, in dem in Dossiers und auf Zetteln die Originalnotizen über jeden Gegenstand vereinigt sind." [Schwenke 1978: 366]

Dass er damit nicht allein nur die Lose-Blatt-Sammlungen oder die sog. mobilen Bücher beschrieben hat, die dann nach dem Ersten Weltkrieg den Buchmarkt eroberten, sei hier nur angemerkt, weil dies ja nur die äußere (physikalische) Form der Darstellung von Wissen in Dokumenten behandelt. Zusammen mit den Auffassungen von Gestalt und Verfassung von Dokumenten (textlich und multimedial), die weit über die materielle Seite des Wissens hinaus wiesen, liegen diesem Konzept schon die wesentlichen Merkmale zu Grunde, die in der heutigen digitalen und multi-medialen Welt.[Buckland 1991, 1997], [Rayward 1992, 1994] diskutiert werden. [Buckland 1997] weist in seiner Studie zum Dokumentbegriff nach, dass Otlet den Begriffsumfang von Dokument um das große Segment der Objekte erweiterte, zu denen er Artefakte, Objekte der Spuren menschlicher Tätigkeiten (etwa Archäologische Fundstücke), belehrende

Demonstrationsobjekte, pädagogische Spiele und Kunstgegenstände zählte. Diese Erweiterung führte dann zu einem mehr wirkungsbezogenen Verständnis, welches in jedem Gegenstand, soweit er zur Belehrung, zum Studium oder zur Beweisführung dienen kann, ein Dokument sah.

[Rayward 1992] weist in der historischen Aufarbeitung der Konzepte für "Restructuring and Mobilising Information in Documents" darauf hin, dass Otlet von seinen ersten Veröffentlichungen in den 1890er Jahren an das Problem der Abgrenzung und Aneinanderreihung von informationellen Einheiten" (Information chunks) hinsichtlich des Einfügens in das Ordnungssystem (natürlich am Beispiel der DK) und auch hinsichtlich der kognitiv bestimmten Rezeption thematisiert hat. Entlang des monographischen Prinzips wird das Partitionieren und das Neu-Kartieren (Mapping) von Fakten (wie Otlet die informationellen Einheiten charakterisiert) sowie das Navigieren in diesen zur zentralen Aufgabe für die "richtige" (d.h. offensichtlich unbeeinflusste und unbeeinflussende) Repräsentation von Wissen im System. In diesem Zusammenhang stellt Otlet dann in seinem 1934 erschienen Hauptwerk eine Reihe von (damals noch nicht entwickelten) Maschinen vor, die die Benutzung und den Zugriff auf die Fakten ermöglichen, oder zumindest Hilfestellung dabei geben sollten. Unter diesen waren spezielle informationelle Anwendungen der statistischen Hollerith-Maschine zu finden, eine Maschine zur Umsetzung von gesprochener Sprache in Text (und umgekehrt), eine "Tele-Reading"-Maschine, die das Lesen über weite Entfernungen ermöglichen sollte, und eine "Tele-Scripton"-Maschine, die es erlauben sollte, schriftlich übermittelten Texten andere Textteile hinzu zu fügen, ohne dass das Original zerstört wird (Dynamisches Dokument). All diese Funktionen könnten in einer Art Work-Station zusammengeführt werden, ein mobiler Wissenschaftler-Arbeitsplatz, in dem zunächst eigenerarbeitete Informationen vorgehalten werden. Zudem wäre dieser mobile Platz durch Zugriff auf externe Informationen, ihre Integration in die bereits vorliegenden sowie durch sprachliche Transformationsprozesse in seiner Funktionalität erheblich angereichert. Ein Konzept, dass an V. Bush's legendäre "Memex"-Maschine aus dem Jahr 1945 erinnert.

[Buckland 1991] unterstreicht, dass Otlet als Erster das Prinzip der multimedialen Dokumente nicht nur theoretisch erkannt, sondern auch praktisch versucht habe, es für das Weltgedächtnis nutzbar zu machen.

[Rayward 1994] wiederum zeichnet in seiner sehr detaillreichen Arbeit die geistigen Entwicklungslinien von Otlet über das Xanadu-Projekt zu dem

Hypertext-Ansatz nach. Er erkennt in den Otlet'schen theoretischen Überlegungen, wie auch in seinen praktischen Ausführungen zur Modularisierung von Wissen und der allseitigen Möglichkeit, die Kontinuität von Informationsabfolgen zu unterbrechen, den geistigen Wegbereiter von Hypertext und -media. Allein die bereits zitierten kurzen Passagen von der "kooperativen Organisation des Werkes" und der Vorstellung zukünftig "einen Saal [zu] haben, in dem in Dossiers und auf Zetteln die Originalnotizen über jeden Gegenstand vereinigt sind" lassen deutlich werden, was heute mit Wörtern wie kooperative Enzyklopädien und Informationsräume etc. umschrieben wird; nur eben nicht in der uns vorliegenden digitalen Form. Bei aller Begeisterung für die unendlich scheinenden Möglichkeiten des kooperativen Entwerfens und Neu-Strukturierens von Wissen, der Ent-Textlichung und Ent-Linearisierung in Hypertext-Systemen erinnert uns der hier zu Feierende in seinem bereits 1991 erschienenen Buch daran, dass das Konzept der „Informationelle Einheiten“ (und damit auch der Dokument-Begriff) wegen der „ganzen Last des Vorwurfs der kontextlosen Fragmentierung und Isolierung von Wissen“ fortwährend kritisch zu prüfen sei.[Kuhlen 1991: 79]

### **3.3 Dem Denken Taten folgen lassen oder Wie werden Visionen auf die Füße gestellt?**

Die institutionelle Voraussetzung für die Arbeit der beiden "Gründungsväter" Paul Otlet (1868 - 1944) und Henry La Fontaine (1854 - 1943) bestand bekanntlich in der Gründung des „Institut International de Bibliographie“ (IIB), 1931 in "Institut International de Documentation"(IID) umbenannt. Ziel der Gründung im Jahre 1895 war die Erstellung einer besonderen inhaltlich durchgängig erschlossenen, alle Wissensgebiete umfassenden Weltbibliographie in Form einer Steilkartei, auf der Grundlage eines internationalen Netzwerkes von kooperativen Zuträgern. Weltweite Mitwirkung wurde angestrebt und Zweigbüros zunächst in Zürich und Paris eingerichtet und ab 1920 auch in Den Haag. Diese Initiative hatte globale Wirkung: auf fach- und national-bibliographische Arbeiten und kann ohne Einschränkung als Vorreiter und Promotor der dann später so bezeichneten "bibliographischen Bewegung" gelten, wozu in Deutschland vor allem die Namen von Wilhelm Ostwald und Hermann Beck gezählt werden müssen. [Hapke 1999, 2001, Stickfort 2002]

Otlet und LaFontaine haben ihre Visionen augenscheinlich aus der praktischen bibliographischen Arbeit heraus entwickelt. [Rayward 1991, 1997] Das erste Problem bestand darin, wie durch die Trennung von den

Inhalten eines Dokumentes von den (immer auf das ganze Dokument verweisende) bibliographischen Angaben ein Gesamtrepertoire sich ständig kumulierenden neuen Wissens erstellt werden kann.

Die aus den Büchern und Dokumenten herausgezogenen Extrakte und Inhaltskomponenten als Texte, Bilder, Graphiken, Symbole etc. sollten auf Karteikarten gesammelt, thematisch zusammengeführt in synoptischer Form präsentiert werden. Dazu mußten Kriterien für die Festlegung der nun neu entstandenen dokumentarischen Bezugseinheit gefunden werden und ein umfassendes, alle Gegenstände der Welt abdeckendes Instrument zur Erschließung dieser Wissenskomponenten gefunden oder entwickelt werden. Otlet umschrieb dies als Strukturierungsmittel für „sehr differenzierte synoptische Umrisse von Wissen“. Dieses Instrument sollte sowohl die Anordnung der vorgesehenen Katalogkarten strukturieren als auch die gemeinsame Arbeit an der Kompilierung des Gesamtrepertoires des Wissens organisieren helfen. Was mit diesen Worten ausgedrückt werden sollte, war die Tatsache, dass eine umfassende Klassifikation für alle Gebiete des menschlichen Wissens benötigt wurde, die zu der Zeit vermeintlich nicht existierte. Der Legende nach soll Otlet 1895 zufällig auf die „Dewey Decimal Classification“ (DDC) gestoßen sein, die sich für das oben genannte Problem als die Lösung erweisen sollte. Auf der Grundlage dieser Klassifikation wurde im IIB dann die universelle Dezimalklassifikation entwickelt (im Deutschen Dezimalklassifikation (DK)) bezeichnet, die 1905 dann mit ca 35.000 Klassen in der ersten französischen Fassung fertig gestellt werden konnte.

Otlet und LaFontaine nannten diese enzyklopädische Sammlung von Karteikarten „Répertoire Bibliographique Universel“ (RBU), die von 1897 (1.5 Mio Einträge) bis zur endgültigen Einstellung des Vorhabens in den 1930er Jahren auf ca. 40 Millionen Einträge angewachsen war.

Über diese im engeren Sinne dokumentarischen Tätigkeiten der Schaffung eines Weltverzeichnisses hinaus schufen Otlet und Lafontaine eine dieser weltumspannenden Vision angemessene Organisations- und Kommunikationsform und letztlich auch eine Behausung.

Mit der Gründung einer internationalen Gemeinschaft aller Fachgesellschaften der „Union of International Associations“ war die Errichtung eines dieser Idee adäquaten Weltzentrums mit internationalen Verzweigungen verbunden. Sie sollte das Kommunikationsnetzwerk bilden, durch dessen Kanäle und Verzweigungen es möglich werden soll, an alle

Quellen der Erkenntnisproduktion heranzukommen, um sie in das zentrale Weltrepertoire einfügen zu können.

Das Haus, das dieses Weltzentrum beherbergen sollte, wurde geplant und eingerichtet. Es wurde später dann (nicht überraschend) „Mundaneum“ (Palais Mondial) genannt. [Rieusset-Lemarié 1997] In ihm sollten dann neben der internationalen Bibliothek und dem internationalen bibliographischen Katalog (URB) noch das Universelle Dokumentationsarchiv und ein internationales Museum angegliedert werden. So wurden mit der Organisation der Karten, Zettel und Kataloge bereits sehr moderne Prinzipien entwickelt, die eine Vervielfältigung des Repertoires (oder Teilen davon) mit den reprographischen Mitteln der Zeit erlaubten. Bereits 1906 hatte Otlet zusammen mit Goldschmidt [Rayward 1990] in einem veröffentlichten Vortrag gefordert, genormte Microfilmtechnik für die Arbeit in der Dokumentation zu verwenden, damit die unterschiedlichen Materialien (Text, Bild etc.) in einem Medium zusammengeführt werden können. Darüber hinaus boten diese Techniken die Möglichkeit der Vervielfältigung von Teilen der Wissensspeicher und ihrer Distribution über das geschaffene internationale Netzwerk.

Das System erlaubte es zudem, sehr einfach umfangreiche Recherchen durchzuführen und [Rayward 1997] berichtet über die Gebührensätze, die für die Recherche und Vervielfältigung der Katalogkarten entrichtet werden mussten. Sehr interessant (und vielleicht ein wenig euphorisch) sind die Aussagen über die Vorwegnahme des Hypermedia-Prinzipes durch verschiedene Dienste, die im IID angeboten wurden. So wurde beispielsweise in einem besonderen Informationsdienst für die Polarregionen, Fischen und Jagen, neben den ausführlichen bibliographischen Text-Nachweisen auch alle relevanten bildlichen Dokumente verzeichnet: Photographien, Zeichnungen, Karten usw. – sie alle wurden in eine thematisch geordnete Datei eingestellt und konnten so hin- und hersortiert, umgestellt und nach individuellem Profil genutzt werden. Darin sind bereits – wie im vorherigen Abschnitt erwähnt, die wesentlichen Grundprinzipien von Hypertext-Systemen (auf manuelle Weise) praktisch realisiert.

### **3.4 Kleines Resumée**

Führen wir uns vor Augen, was (mit den damals verfügbaren Mitteln) um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert konzipiert und realisiert wurde, dann ließe sich das vielleicht kurz so zusammenfassen:

Eine umfassende Informationsbehauptung aus Büchern, Dokumenten, Nachweisen, Objekten und sich ständig aktualisierenden Wissensspeichern in multimedialer Informationsdarstellung, zugreifbar in kleinen, überschaubaren (durch die Klassifikation) vorgegebenen "Informationsportionen", zu konsumieren in angenehmster baulicher Umgebung oder vervielfältigt nach Hause mitzunehmen. Dies alles legt die ideologischen und kulturellen Hintergründe der Promotoren offen, die diese (und auch andere, hier nicht angesprochene) Projektionen nicht nur gedacht, sondern auch (soweit wie möglich) realisiert haben:

Eine über ein institutionelles Netzwerk zu organisierende zentralistische Konzeption für das permanente Zusammenfügen des Weltwissens zu einem Weltgedächtnis, offenbar getragen durch den Glauben an die Einheit der Wissenschaft, gepaart mit einer positivistischen Überzeugung von der Wertfreiheit wissenschaftlicher Erkenntnisse, auf dem Boden einer pragmatisch-optimistischen Weltsicht. Vielleicht nicht ganz zu Unrecht kann man in diesem Gesamtkonzept einen gewissen Hang zum Monumentalismus erkennen. Aber wer würde schon so kleinmütig sein wollen?

## 4 Literaturverzeichnis

- Behrends, E.[1995]: Technisch-wissenschaftliche Dokumentation in Deutschland von 1900 bis 1945. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Buckland, M.[1991]: Information retrieval of more than text. In: Journal of the American Society for Information Science (JASIS). Vol. 42, 1991. S. 586 - 588.
- Buckland, M.; Lin, Z.[1996]: History of Information Science. In: Annual Review of Information Science and Technology. (ARIST).Vol. 30. S. 383- 416
- Buckland, M.[1996]: Documentation, Information Science and Library Science in the U.S.A. In: Information Processing and Management. Vol. 32. 1996. No. 1. S. 63 -76
- Buckland, M.[1997]: What Is a Document ? In: Journal of the American Society for Information Science . Vol. 48. S. 804 - 809.
- Buder, M.[1976]: Das Verhältnis von Dokumentation und Normung von 1927 bis 1945 in nationaler und internationaler Hinsicht. Berlin: Beuth Vertr. 1976. 144 S:
- Eppelsheimer, H. W.[1950]: Die Dokumentation als Organisation geistiger Arbeit. In: Nachrichten für Dokumentation. vol. 1. S. 4 - 6
- Frank, P. R.[1976] (Hrsg): Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft .
- Hahn,T.[1998]: Bellardo and Michael Buckland. (Eds): Historical Studies in Information Science. Washington D.C.: ASIS
- Hapke. T. [1999]: History of Scholarly Information and Communication. A Review of Selected German Literature. In: Journal of the American Society of Information Science. Vol. 50. S. .229 -232.

- Hapke, T. [2001]: Bausteine zur Geschichte des deutschen Informationswesens im 20. Jahrhundert. In: Proc. der 23. Online -Tagung. Frankfurt / Main: DGI. S. 498 - 506
- Kant, I.[2004]: Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 20 Berlin: de Gruyter 1900 ff. (zit. nach Tagesspiegel Nr. 18377 vom 2. 2.2004 S. 23)
- Kuhlen, R.[1991]: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Heidelberg: Springer 1991.
- Otlet, P.[1978]: Die Dokumentation. In: Frank, P. R.: Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation. Darmstadt: Wiss. Buchgemeinschaft 1978. S. 353 - 362.
- Rayward, W. B. [1991]: The Case of Paul Otlet, Pioneer of Information Science. In: Journal of Librarianship and Information Science. Vol. 23. S. 135 -145. <http://www.lis.uiuc.edu/~wrayward/rayward.html>
- Rayward, W. B. [1994]: Visions of Xanadu: Paul Otlet (1868-1944) and Hypertext. In: Journal of American Society for Information Science. Vol. 45.. S. 235 -250
- Rayward, W.B.[1996]: The history and historiography of information science: some reflections. In: Information Processing and Management 32. S. 3-17
- Rayward, W. B.[1997]: The Origins of Information Science and the International Institute of Bibliography. In: Journal of American Society for Information Science. Vol. 48.. S. 289 - 300.
- Rayward, W. B.[1999]: H.G. Wells's Idea of a World Brain. In: Journal of the American Society for Information Science. Vol.50. S.: 557-579.
- Rayward, W. B. [1992]: Restructuring and Mobilising Information in Documents. In: Vakkari, P.; Cronin, B. (Eds): Conceptions of Library and Information Science. London: Taylor Graham 1992. S. 50 - 68
- Rieusset-Lemarié, I. [1997]: P. Otlet's Mundaneum and the International Perspective in the History of Documentation and Information Science. In: Journal of American Society for Information Science. Vol. 48. S. 301 - 309
- Samulowitz, H.; Ockenfeld, M.(2003): Bibliothek und Dokumentation - eine unendliche Geschichte. In: Information - Wissenschaft und Praxis. Vol. 54. S. 453-462
- Schwenke, P.[1978]: Der Kongress für Bibliographie und Dokumentation.(1910). In: Frank, P. R.: Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation. Darmstadt: Wiss. Buchgemeinschaft. S.363
- Seeger,T.[2003]: Der Weinberg-Bericht von 1963. In: Information. Wissenschaft und Praxis. (IWP). Vol. 54, 2003. Nr. 2. S. 95 -98
- Shera, J.H. [1977]; Donald B Cleveland: History and foundations of information science. In: Annual Review of Information Science and Technology. (ARIST) Vol. 12. S. 249-275
- Stickfort, B.[2001]: Das Internet als enzyklopädische Utopie. In: Tomkowiak, I. (Hrsg): Populäre Enzyklopädien. Von Auswahl, Ordnung und Vermittlung von Wissen. Basel: Cronos Verl. S. 271 - 295
- Windel, G.[1975]: Zur Kritik der Ideologie des Informationswesens. In: Kschenka, W.; Seeger, T.; Wersig, G.: Information und Dokumentation im Aufbruch. Festschrift für H. W. Schober. Pullach: Verl. Dokumentation. S. 122 - 139.